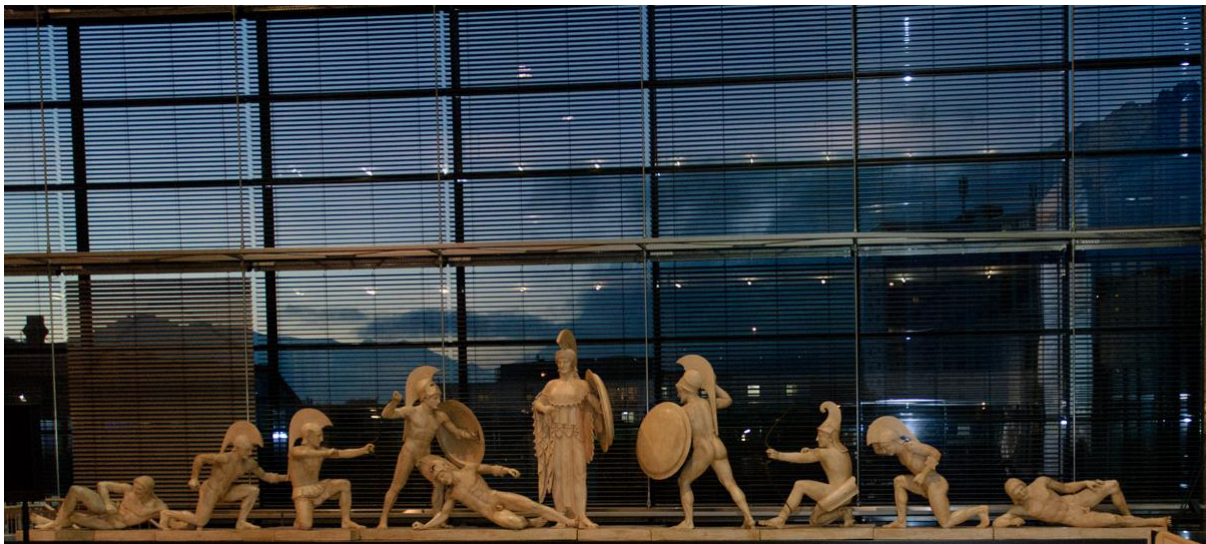


Der Erwerb berufsrelevanter Kompetenzen im museologischen Bereich durch die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums in die Lehre

Praxisarbeit/Fallstudie im Rahmen des Zertifikats „Lehrkompetenz“



Florian Martin Müller

Institut für Archäologien – Archäologisches Universitätsmuseum

Wintersemester 2015/16

Hochschuldidaktischer Berater: Ao.Prof. i.R. Dr. Franz Kroath

Inhaltsverzeichnis

1. Abstract	3
2. Projektidee	3
2.1. Historischer Rahmen	3
2.2. Problemhintergrund	4
3. Forschungsfragen mit Hypothesen	4
4. Umsetzung	5
4.1. Lehrveranstaltung 1 (WS 2009/10):	6
Arbeitsgemeinschaft „Archäologische Arbeitsgemeinschaft museale Forschungen“	6
4.1.1. Einordnung im Studienplan	6
4.1.2. Teilnehmer/innen	6
4.1.3. Inhalt	6
4.1.4. Leistungsbereitschaft/Berufsrelevante Basiskompetenzen	6
4.2. Lehrveranstaltung 2 (WS 2010/11):	7
Praktikum „Archäologisches Arbeiten“	7
4.2.1. Einordnung im Studienplan	7
4.2.2. Teilnehmer/innen	7
4.2.3. Inhalt	7
4.2.4. Leistungsbereitschaft/Berufsrelevante Basiskompetenzen	7
4.3. Lehrveranstaltung 3 (WS 2013/14):	8
Arbeitsgemeinschaft „Museale Vermittlung“	8
4.3.1. Einordnung im Studienplan	8
4.3.2. Teilnehmer/innen	8
4.3.3. Inhalt	8
4.3.4. Leistungsbereitschaft/Berufsrelevante Basiskompetenzen	9
5. Evaluierung	9
5.1. Studierendenperspektive	9
5.2. Lehrendenperspektive	10
6. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse	10
6.1. Allgemeiner Teil des Fragebogens für alle drei Lehrveranstaltungen	10
6.2. Lehrveranstaltung 1	12
6.2.1. Studierendenperspektive	12
6.2.2. Eigene Perspektive	14
6.3. Lehrveranstaltung 2	15
6.3.1. Studierendenperspektive	15
6.3.2. Eigene Perspektive	16
6.4. Lehrveranstaltung 3	17
6.4.1. Studierendenperspektive	17
6.4.2. Eigene Perspektive	18
7. Zusammenfassung	19
7.1. Allgemeine Zusammenfassung	19
7.1.1. Hypothese 1 – Leistungsbereitschaft / Leistungsbeurteilung	19
7.1.2. Hypothese 2 – Kompetenzen	20
7.2. Mehrwert und Schlüsse für die Weiterentwicklung der eigenen Lehrkompetenz	21
8. Anhang	23
Fragebögen	23

1. Abstract

1869 begann man an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck eine archäologische Sammlung anzulegen, die primär als Lehr- und Studiensammlung der Ausbildung der Studierenden diente, aber auch bis heute für interessierte Besucherinnen und Besucher zugänglich ist. In den letzten Jahren wurde versucht, die Sammlung wieder verstärkt für die Lehre im Studium der Archäologien zu nutzen. Die vorliegende Fallstudie untersuchte nun zum einen, ob die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums zu einer Steigerung der Leistungsbereitschaft der Studierenden und in weiterer Folge zu qualitativ guten Leistungsbeurteilungen beiträgt. Zum anderen sollte festgestellt werden, ob durch das Arbeiten im und mit dem Museum bereits berufsrelevante Kompetenzen erworben bzw. bereits vorhandene gesteigert werden konnten. In insgesamt drei unterschiedlichen Lehrveranstaltungen, die die Erstellung eines Inventars der Museumsexponate, die Gestaltung einer Ausstellung und eines diese begleitenden Kataloges sowie die Konzeption und Umsetzung von musealen Führungen und Vermittlungsprogrammen zum Ziel hatten, wurden die Fragestellungen und Arbeitshypothesen untersucht. Standardisierte Fragebögen sowie kurze Gespräche dienten zur Datenerhebung der Studierendenperspektive. Die Ergebnisse bestätigten die aufgestellten Hypothesen und somit den Nutzen der Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums in die Lehre.

2. Projektidee

2.1. Historischer Rahmen

In einer Zeit, als es Kunst- und Antikenliebhabern kaum möglich war, Reisen zu den weit entfernten, neu entdeckten Ausgrabungsstätten und den nun entstehenden archäologischen Museen Europas zu unternehmen, waren kleinere oder größere Kollektionen von antiken Originalfunden und Abgüsse antiker Kunstwerke als Anschauungsmaterial für die Studierenden wie die Forschenden auch an den Universitäten unabdingbar notwendig geworden. Die bedeutendsten Werke der Antike, die im Original an verschiedenen Museen der Welt bzw. generell an schwer zugänglichen Orten aufbewahrt wurden, konnten so auf engstem Raum an einem Platz vereinigt gemeinsam betrachtet, verglichen und studiert werden. In der Lehre war man bis dahin trotz zunehmenden Einsatzes der Fotografie ausschließlich auf die zeichnerische Wiedergabe von Objekten angewiesen. Der Gedanke einer solchen universitären Abgusssammlung wurde im deutschen Sprachraum erstmals 1825 in Bonn verwirklicht, und viele Universitäten folgten nach.¹

Im Jahr 1869 wurde ebenso in Innsbruck eine eigene archäologische Universitätssammlung gegründet, die mittlerweile durch stetige Ankäufe sowie durch Schenkungen über 1.200 Objekte umfasst und somit die größte Antikensammlung Westösterreichs darstellt.² Die Sammlung bietet einen nahezu geschlossenen Überblick über die Entwicklung der griechischen und römischen Kunst- und Kulturgeschichte. Von der minoisch-mykenischen Zeit über die Archaik, die Klassik, den Hellenismus, die etruskische und römische Kunst bis in die Spätantike werden Objekte der Plastik, Architektur und Kleinkunst ausgestellt. Außer den Abgüssen besitzt das Museum aber auch eine erhebliche Anzahl von Originalen. Neben griechischer Keramik und figürlichen Terrakotten ist eine Sammlung römischer Inschriften sowie (Bau-)Plastik anzuführen.³

Von 2008–2010 war ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Museum am Institut für Archäologien angestellt. Eine der Hauptaufgaben bestand dabei laut Arbeitsplatzbeschreibung in der *„Unterstützung der Lehre mit Hilfe der Sammlung“*. Seit 2012 habe ich als Universitätsassistent bzw. Assistenzprofessor die Leitung (Forschen, Sammeln, Bewahren, Vermitteln) des Museums inne, und dazu zählt auch die *„Abhaltung und Konzeption von ... forschungsgeleiteter Lehre“*.

¹ BAUER J., Gipsabgusssammlungen an deutschsprachigen Universitäten. Eine Skizze ihrer Geschichte und Bedeutung, Jahrbuch für Universitätsgeschichte 5, 2002, 117–132.

² Zur Archäologie in Tiroler Museen vgl. MÜLLER F.M., Scherben bringen Glück – aber nur dem Archäologen. Gedanken zur Situation der Archäologie in Tiroler Museen, Wissenswertes 3. Quartal / 2011, 1–6.

³ Zur Geschichte des Innsbrucker Museums mit weiterführenden Publikationen darüber vgl. MÜLLER F.M., Das Archäologische Museum Innsbruck - Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck: Forschen – Lehren – Vermitteln, in: MÜLLER F.M. (Hrsg.), Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit (Wien/Berlin 2013) 289–323.

2.2. Problemhintergrund

Seit vielen Jahren war die Sammlung nur noch sehr vereinzelt in Lehrveranstaltungen aktiv genutzt worden, zumeist für Beschreibungs- und Zeichenübungen. Die ehemalige Lehr- und Studiensammlung diente fast nur noch als repräsentativer Rahmen für öffentliche Veranstaltungen und universitäre Feierlichkeiten und war so auf dem besten Wege zu einem rein historischen Dekorationsobjekt zu verkommen. Ab meinem Dienstantritt war es mir daher besonders wichtig, abgesehen von der Forschung im Museum sowie der Öffnung für ein interessiertes Publikum, die Sammlung wieder verstärkt ihrer eigentlichen Kernaufgabe zuzuführen, sie also in die Lehre einzubeziehen und für die optimale Ausbildung der Studierenden zugänglich zu machen.⁴ Nicht jede Universität verfügt über einen solchen wertvollen didaktischen Schatz, der in idealen Räumlichkeiten im Hauptgebäude der Universität Innsbruck und insbesondere im ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen gezeigt und genutzt werden kann.

3. Forschungsfrage mit Hypothesen

Die vorliegende Studie möchte untersuchen, inwieweit die aktive Nutzung einer universitären Sammlung in der Lehre die Leistungsbereitschaft der teilnehmenden Studierenden erhöht und somit auch zu qualitativ guten Leistungsbeurteilungen führt. Bereits während des Studiums, wo vielfach Arbeiten, ob gut oder schlecht, im Wesentlichen „nur“ zum Erwerb der Note dienen und dann „schubladiert“ werden, könnte es für die Studierenden einen größeren Reiz darstellen, an der praktischen Umsetzung von konkreten Zielen innerhalb eines Forschungs- und Museumsbetriebes mitzuwirken. Weiters soll konkret überprüft werden, ob die im Rahmen einzelner Lehrveranstaltungen durchgeführten Tätigkeiten mit und in der Sammlung konkret zum Erwerb berufsrelevanter Kompetenzen, insbesondere im museologischen Bereich führen, der eine mögliche Arbeitsperspektive für Absolventinnen und Absolventen geisteswissenschaftlicher Studienrichtungen darstellt. Schlussendlich soll hiermit generell der Frage der Sinnhaftigkeit universitärer Lehr- und Forschungssammlungen nachgegangen werden. Handelt es sich hierbei um ein mittlerweile überholtes Relikt vergangener Zeiten oder um ein weiterhin nutzbares wertvolles didaktisches Mittel in der Lehre?

Vor diesem Hintergrund ergeben sich für mich folgende Forschungsfragen und Hypothesen, die dieser Fallstudie dabei zu Grunde liegen:

Frage 1:

1.1. Steigert die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums in verschiedene Lehrveranstaltungen die Leistungsbereitschaft der Studierenden?

1.2. Führen die dortigen Projektarbeiten zu qualitativ guten Leistungsbeurteilungen?

Hypothese 1:

Ich vermute, dass die Mitarbeit und Leistungsbereitschaft der Studierenden durch die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums in die Lehre hoch sein werden und es auch zu qualitativ guten Leistungsbeurteilungen kommen wird.

Die intensive Auseinandersetzung mit echten archäologischen Fundobjekten und musealen Exponaten scheint mir ein entscheidender motivierender Faktor zu sein. Dass die entsprechenden Themen in diesen Lehrveranstaltungen nicht nur theoretisch abgehandelt werden, sondern dass die Studierenden im Rahmen konkreter realer Projekte, also im Sinne des „Lernens durch Forschen“, in die Arbeiten am Museum eingebunden sind und das Ziel darin besteht, auch unmittelbar für das Museum nutzbare Ergebnisse abzuliefern, kann als zusätzliche Anregung angesehen werden.

⁴ Zu den aktuellen Entwicklungen und Aktivitäten von 2009–2015 im Museum siehe die Homepage (<http://archaeologie-museum.uibk.ac.at>) und die laufend erschienenen Jahresberichte des Museums.

Andererseits können die Objekterschließung, das Arbeiten am Inventar- bzw. Gesamtkatalog, das Verfassen erster wissenschaftlicher Publikationen, das Planen, Gestalten und Durchführen von Ausstellungen sowie die Konzeption von Führungen und Vermittlungsprogrammen durchaus auch schon als berufliche Qualifikationen gelten und somit bereits in Studienzeiten erste Einträge in einem Lebenslauf ermöglichen.

Frage 2:

2. Führen die Arbeiten im Archäologischen Universitätsmuseum zum Erwerb von berufsrelevanten Basiskompetenzen?

Hypothese 2:

Ich vermute bei der Mehrzahl der Studierenden eine Zunahme bzw. Steigerung von berufsrelevanten Basiskompetenzen im Bereich der Museologie durch ihre Mitarbeit an Projekten im Archäologischen Universitätsmuseum.

Die Erarbeitung musealer Themen und die Auseinandersetzung mit archäologischen Objekten kann die Fähigkeit, sich in museale archäologische Problemstellungen einzuarbeiten, erhöhen. So wird gelernt, archäologische Objekte auf Basis von Literaturrecherchen zu identifizieren, kulturgeschichtlich einzuordnen und zu datieren. Das Arbeiten am Einzelobjekt gehört zur unmittelbaren beruflichen Tätigkeit eines Archäologen bzw. Museologen. Auch die fachgerechte Beschreibung, also das Verfassen unterschiedlicher Textsorten für verschiedene Zielgruppen sowohl von wissenschaftlich fundierten Fachartikeln bis hin zu Katalogtexten, Objektbeschreibungen, Tafeltexten und Konzepten von Führungen für ein weiteres Publikum ist ein wichtiger Aspekt. Ein zentrales Element der Wissensvermittlung stellt nämlich die Kompetenz dar, wissenschaftliche Erkenntnisse in allgemein verständlicher und zielgruppengerechter Form aufzubereiten und zu präsentieren. Sämtliche Aufgaben im musealen Bereich setzen über weite Teile Teamarbeit voraus, d.h. es geht auch darum, in der Gruppe gemeinschaftlich museale Aufgabenstellungen zu bewältigen.

Generell kann das Arbeiten in und mit der Sammlung aber nicht nur berufsrelevante Kompetenzen steigern, sondern in einem stark differenzierten archäologischen Arbeitsmarkt überhaupt erst eine mögliche berufliche Perspektive im Bereich Museum aufzeigen.

4. Umsetzung

Da die Fragestellung und die darauf beruhenden Hypothesen nicht durch eine einzelne Lehrveranstaltung geklärt werden konnten, wurde nun versucht, über einen längeren Zeitraum im Rahmen des Curriculums des Studiums der Archäologien die Sammlung in den Unterricht einzubeziehen. Aus einer Reihe von Lehrveranstaltungen wurden nun drei auf Master-Level unterschiedlichen Typs, mit unterschiedlicher Anzahl von Semesterstunden und ECTS-Punkten in Bezug auf die Fragestellungen näher betrachtet. Fast alle beinhalteten große Teile praxisbezogener unmittelbarer studentischer Mitarbeit. Vorausgeschickt werden muss, dass sich die Untersuchung anfangs am Übergang der alten Diplomstudien zu den neuen Bachelor/Masterstudien bewegte, d.h. dass die Teilnehmerzahl der Masterlehrveranstaltungen noch gering war, da es noch keine eigentlichen Masterstudierenden gab, sondern diese im Wesentlichen von den Studierenden der auslaufenden Diplomstudien besucht wurden.

In diesem Kapitel werden nun die drei Lehrveranstaltungen einzeln vorgestellt, d.h. die Beschreibung laut Studienplan, der konkrete Ablauf sowie die Kompetenzziele und Lernergebnisse der Studierenden.

4.1. Lehrveranstaltung 1 (WS 2009/10): Arbeitsgemeinschaft „Archäologische Arbeitsgemeinschaft museale Forschungen“

4.1.1. Einordnung im Studienplan:

Master: Wahlmodul: Arbeitsgemeinschaft Klassische Archäologie I AG Kunst, Kultur und Religion (SST 1 / ECTS 7,5)

Vorwiegend selbständige Erarbeitung, Präsentation und Diskussion von disziplinspezifisch relevanten Einzelaspekten der Klassischen Archäologie im Bereich der Kunst-, Kultur- und Religionsgeschichte

Lernziel des Moduls:

Erwerb von Kompetenzen zur selbständigen Erarbeitung und Präsentation disziplinspezifisch relevanter Aspekte der archäologischen Wissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der kunst-, kultur- und religionswissenschaftlichen Forschungen; Erwerb sozialer Kompetenzen durch gemeinsame Arbeit an Sachthemen

4.1.2. Teilnehmer/innen: 24 / 24 Diplomstudium

4.1.3. Inhalt:

In der im WS 2009/10 abgehaltenen Arbeitsgemeinschaft wurden die Studierenden in die Umsetzung des neuen Inventar- bzw. Gesamtkataloges einbezogen. Das große Problem der Innsbrucker Sammlung stellte die Tatsache dar, dass aufgrund zahlreicher sich widersprechender Inventarunterlagen kein genauer Überblick über den Gesamtbestand an Objekten möglich war und somit beträchtliche Teile für die Lehre, aber auch für interessierte Besucher nicht erschlossen waren. Über die mittlerweile mehr als 1.200 Exponate umfassende Sammlung gibt es, verlaufend über die mehr als 140 Jahre ihres Bestehens, zahlreiche Inventarunterlagen mit zum Teil unterschiedlichen und divergierenden Angaben. Ein EDV gestütztes Inventar existierte bislang nicht. Die Studierenden sollten daher nach einzelnen Objekten der Sammlung recherchieren und ein Inventardatenblatt erstellen. Nach einer Einführung in die Geschichte der Sammlung wurden grundlegende Mittel der Literaturrecherche sowie archäologische Bild- und Objektdatenbanken im Internet vorgestellt. Das dabei erworbene Wissen und die ausgeteilten Unterlagen können somit weit über die eigentliche Lehrveranstaltung hinaus im Studium genutzt werden. Um eine „reale“ Berufssituation zu schaffen, wurden einzelne Arbeitsgruppen gebildet, damit die Studierenden im Team mit eigenen Teamleitern eigenverantwortlich die Bearbeitung eines gewissen Objektbestandes übernehmen konnten d.h. die Recherche nach den notwendigen Basisdaten bzw. die Ergänzung und Aktualisierung der bereits veralteten, fragmentarischen und lückenhaften Angaben in den alten Inventaren eines jeden Objektes.

4.1.4. Leistungsbereitschaft/Berufsrelevante Basiskompetenzen:

Konkret sollten die Studierenden nicht nur theoretisch mit der Sammlung arbeiten, sondern – als zusätzliche Motivation – in ein reales Forschungsprojekt, nämlich die Erschließung der Sammlung, eingebunden werden. Da derzeit im Rahmen mehrerer Projekte an einer Inventarisierung mit anschließender Katalog(text)erstellung gearbeitet wird, haben die Studierenden somit nicht nur theoretische Arbeiten durchgeführt, um „nur“ eine Note zu erlangen, es wurden ihre Ergebnisse auch in den Sammlungskatalog aufgenommen. Dadurch konnte im Rahmen der Lehrveranstaltung von den Studierenden bereits reale Forschungsarbeit im Sinne des „Lernens durch Forschen“ erbracht werden. Es war geplant, dass dieser Katalog nicht nur Studierende im Rahmen von Lehrveranstaltungen, sondern ebenso als Datenbank über die Homepage des Museums generell über den rein universitären Nutzen hinaus Interessierten an der Archäologie zur Verfügung stehen und diese quasi als virtuelles Museum zum Besuch der Sammlung animieren sollte.

Die Arbeit am Einzelobjekt gehört zur unmittelbaren beruflichen Tätigkeit eines Archäologen bzw. Museologen. Nach der Veranstaltung sollten die Studierenden in der Lage sein, sich – wie im späteren Berufsleben – mit archäologischen Fundstücken wissenschaftlich auseinanderzusetzen, d. h. über die Kompetenzen zur Identifikation, zur kulturgeschichtlichen Einordnung, Datierung und fachgerechten Beschreibung auf Basis selbständiger Recherche in Gruppenarbeiten zu verfügen.

4.2. Lehrveranstaltung 2 (WS 2010/11): Praktikum „Archäologisches Arbeiten“

4.2.1. Einordnung im Studienplan:

Master: Pflichtmodul: Archäologisches Arbeiten

PR Archäologisches Arbeiten (SST 4 / ECTS 7,5)

Betreute archäologische Praxis im nicht primär feldarchäologischen Bereich (Fund- und Befunddokumentation, Museums- und Archivwesen, Denkmalpflege)

Lernziel des Moduls:

Erwerb von Kompetenzen für den selbständigen Umgang mit archäologischem Material und archäologischer Dokumentation, selbständige Arbeit in fachlich relevanten Institutionen (z.B. Museen, Denkmalämtern, Universitätsinstituten und -sammlungen)

4.2.2. Teilnehmer/innen: 5 / 1 Bakkalaureatsstudium / 3 Diplomstudium / 1 Masterstudium

4.2.3. Inhalt:

In dem im WS 2010/11 abgehaltenen Praktikum war die Planung und Durchführung einer Sonderausstellung das Ziel. Es ging um die von der Universität Graz konzipierte Tafelausstellung „Hetären.Blicke – Klischees und Widersprüche“, welche um Objekte, Texte und Themen erweitert in Innsbruck gezeigt und von einem eigenen Katalog begleitet werden sollte. Die Studierenden mussten zunächst neue Themenfelder erarbeiten und dazu passende Objekte aus der eigenen Sammlung finden. Neben der Erstellung der Texte für die Objekt- und Tafelbeschriftung wurden ebenfalls Beiträge für einen ergänzenden Ausstellungskatalog verfasst, der in der 2012 ins Leben gerufenen eigenen Museumsschriftenreihe „Spectanda – Schriften des Archäologischen Museums Innsbruck“ (Hrsg. F.M. Müller, V. Sossau) erschien.⁵ Diese Reihe soll die gesamte Breite an möglichen Themen wie Sammelbände von musealen Tagungen, Kataloge zu Sonderausstellungen, schrittweise Aufarbeitung und katalogartige Vorlagen der Sammlungsbestände – hier v.a. der Originalsammlung – umfassen, also sowohl umfangreichere Fachpublikationen bis hin zu einem eher broschürten kleinen, für eine breitere Öffentlichkeit bestimmten Büchlein. Nach den inhaltlichen Arbeiten und der Auswahl der passenden Exponate erfolgten die graphische Umsetzung, die Anpassung an das bestehende Design der Ausstellung wie auch die gesamte Ausstellungsarchitektur und der eigentliche Aufbau. Aber auch alle praktischen Bereiche der Finanzierung (Sponsoring), der Öffentlichkeitsarbeit und Bewerbung sowie der Suche nach passenden Referenten für die die Ausstellung begleitende Vortragsreihe mussten von den Studierenden bedacht werden. Sie konnten auf diese Weise eine Ausstellung von der Idee über die Erarbeitung eines Konzeptes, von der Planung bis hin zur Realisierung erarbeiten und begleiten. Die Ausstellung wurde umgesetzt und im Ausstellungsraum des ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen mehrere Monate präsentiert.

4.2.4. Leistungsbereitschaft/Berufsrelevante Basiskompetenzen:

Konkret ging es um die Mitarbeit an der Gestaltung einer realen Sonderausstellung. Neben einer für den eigenen Lebenslauf relevanten Tätigkeit sollte gerade die Möglichkeit, schon während des Studiums schriftliche Arbeiten für den Katalog als erste zitierfähige Publikationen zu verfassen, eine große Motivation darstellen, die Leistungsbereitschaft zu erhöhen.

Nach der Veranstaltung sollten die Studierenden in der Lage sein, bei der Konzeption und Planung einer Sonderausstellung (Objektauswahl, , Rahmenprogramm, Finanzierung,...) mitzuwirken. Zentrale Kompetenzen stellten die auf Basis fundierter Literaturrecherche durchgeführte Erstellung wissenschaftlich fundierter, aber allgemeinverständlicher Objektbeschreibungen, Tafeltexte sowie Beiträge für einen Ausstellungskatalog dar. Gerade die Planung und Durchführung einer Ausstellung ist zudem keine Arbeit Einzelner, sondern erfordert die Bereitschaft in der Gruppe koordiniert und abgestimmt museale Aufgabenstellungen zu bewältigen.

⁵ MÜLLER F.M., SOSSAU V. (Hrsg.), Gefährtinnen. Vom Umgang mit Prostitution in der griechischen Antike und heute, SPECTANDA – Schriften des Archäologischen Museums Innsbruck 1 (Innsbruck 2012).

4.3. Lehrveranstaltung 3 (WS 2013/14): Arbeitsgemeinschaft „Museale Vermittlung“

4.3.1. Einordnung im Studienplan:

**Master: Wahlmodul: Arbeitsgemeinschaft Klassische Archäologie I
AG Kunst, Kultur und Religion (SST 1 / ECTS 7,5)**

Vorwiegend selbständige Erarbeitung, Präsentation und Diskussion von disziplinspezifisch relevanten Einzelaspekten der Klassischen Archäologie im Bereich der Kunst-, Kultur- und Religionsgeschichte

Lernziel des Moduls:

Erwerb von Kompetenzen zur selbständigen Erarbeitung und Präsentation disziplinspezifisch relevanter Aspekte der archäologischen Wissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der kunst-, kultur- und religionswissenschaftlichen Forschungen; Erwerb sozialer Kompetenzen durch gemeinsame Arbeit an Sachthemen

4.3.2. Teilnehmer/innen: 8 / 8 Masterstudium

4.3.3. Inhalt:

Die im WS 2013/14 abgehaltene Lehrveranstaltung hatte die museale Vermittlung zum Thema. Museale Vermittlung bzw. Kommunikation gehört nicht nur zu den spannendsten, sondern gleichzeitig zu den problematischsten Aspekten der Museologie. Dies resultiert aus der Tatsache, dass museale Arbeit im Feld der Vermittlung den Kontakt mit der Öffentlichkeit herstellt, hier also besonderer Erklärungsbedarf und besondere Transparenz bestehen. Dass ein Museum in der Vermittlung eine seiner Hauptaufgaben sieht, ist allgemeiner, auch der Öffentlichkeit bewusster Konsens. In den ethischen Richtlinien werden Methoden und Aufgaben der Vermittlung, also die mediale Funktion eines Museums, ausdrücklich genannt. Dahinter steckt aber eine wesentliche museologische Erkenntnis: Vermittlung ist ohne wissenschaftlich-forschende Tätigkeit nicht möglich.

Neben der fachwissenschaftlichen Ausbildung sollte das Hauptaugenmerk dieser Arbeitsgemeinschaft auf die Möglichkeiten der Vermittlung gelegt werden. In einer allgemeinen Einführung wurde museale Kommunikation, also Prozesse die Inhalte musealer Sammlungen an die Gesellschaft vermitteln, näher besprochen. Das reine Betrachten erzeugt noch nicht allzu viel Erkenntnis, sondern die Bedeutung der Objekte hinsichtlich ihrer Aussage muss erst an Besucher kommuniziert werden. Dies kann auf verschiedene Arten geschehen, von einer einfachen Beschriftung, über didaktisch aufbereitete Ausstellungen bis hin zum Bereich von Führungen und Vermittlungsprogrammen.

Die Studierenden hatten nun die Wahl, selbständig entweder eine Objekt- bzw. Themenführung für ein erwachsenes Publikum oder ein museumspädagogisches Programm für Kinder und Jugendliche zu entwickeln. Um gerade in letzterem Bereich auch vom Museum zu profitieren und Ideen für ihre eigenen Projekte zu bekommen, nahmen die Studierenden an den Aktionstagen Junge Uni im November teil, wo sie mit erfahrenen Vermittlern an verschiedenen museumspädagogischen Workshopstationen des Museums erste Erfahrungen sammeln konnten. Sechs Studierende wählten sich nun ein Objekt bzw. eine Objektgruppe aus und bereiteten eine Führung dazu vor, die dann geblockt am Ende des Semesters unter realen Bedingungen vor den Objekten im Museum abgehalten wurde. Zusätzlich zur inhaltlichen und fachlichen Richtigkeit wurde besonderes Augenmerk auf die Verständlichkeit gelegt, insbesondere im Bereich der Wortwahl und der Benutzung von Fachvokabular, den durchgängig nachvollziehbaren „roten Faden“ sowie schlichtweg den Spannungsaufbau, der eine Führung schlussendlich neben der reinen Wissensvermittlung ebenfalls zu einem unterhaltsamen Erlebnis machen sollte.

Zwei Studierende entschlossen sich dazu, ein Konzept für ein 90 Minuten dauerndes Vermittlungsprogramm zu entwickeln. Nach einer einführenden kindgerechten PowerPoint-Präsentation sollten sich die Kinder und Jugendlichen aktiv mit einzelnen passenden Objekten in der Sammlung auseinandersetzen. Den Abschluss bildete eine Aktivstation. Die Studierenden konnten ein eigenes Thema wählen, das Lern- bzw. Vermittlungsziel definieren und das durch unterschiedliche Methoden der Vermittlung aufgelockerte Programm vorstellen. Auch ein Kostenplan, d.h. Überlegungen zum Einsatz von Personal und Material war zu erstellen.

4.3.4. Leistungsbereitschaft/Berufsrelevante Basiskompetenzen:

Mit dieser Lehrveranstaltung wurde wieder gezielt versucht, höhersemestrige Studierende bzw. Absolventinnen und Absolventen archäologischer Fächer der Universität Innsbruck in die musealen Tätigkeiten einzubinden. Aufgrund ihres Engagements in der Konzeption, Erstellung und Umsetzung von Vermittlungsprogrammen sind diese bereits jetzt eine große Stütze des Museums. Zudem können durch die Studierenden als „junges“ Vermittlungspersonal ebenso gewisse Berührungspunkte der Kinder und Jugendlichen abgebaut werden.

Nach der Veranstaltung sollten die Absolventinnen und Absolventen in der Lage sein, anhand musealer Objekte Themen aus dem Bereich der Antike, angepasst an Alter und Vorwissen unterschiedlicher Zielgruppen, spannend und interessant aufzubereiten, also die Kompetenz erworben zu haben, anhand intensiver Literaturrecherche eine wissenschaftlich fundierte, aber allgemeinverständliche Museumsführung bzw. ein museumspädagogisches Programm zu erarbeiten. Neben praxisorientierter Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen gewinnen die Studierenden selbst durch diese andere Form der Wissensvermittlung zudem die Kompetenz, wissenschaftliche Erkenntnisse in allgemein verständlicher und altersgerechter Form aufzubereiten und zu präsentieren. Vor allem auch außerhalb der archäologischen und musealen Berufswelt ist die Fertigkeit, komplizierte Sachverhalte in freier Rede (Vortrag, Referat, Führung, museumspädagogisches Programm) für Gruppen unterschiedlicher Altersstufen und Vorkenntnisse klar und deutlich zu vermitteln, gefragt. Dies scheint aber ebenfalls für zukünftige Archäologinnen und Archäologen eine immer wichtigere Qualifikation zu sein, man denke nur an die Ansprache von potentiellen Förderern und Sponsoren der eigenen Forschung.

5. Evaluierung

Die Evaluation der Forschungsfragen und damit die Überprüfung der Hypothesen erfolgten aus zwei Perspektiven, aus der Sicht der Studierenden und aus der eigenen Perspektive als Lehrender.

5.1. Studierendenperspektive

Zur Sichtweise der Studierenden wurde ein eigener standardisierter Fragebogen mit einer vierstufigen Skala (trifft voll zu / trifft eher zu / trifft weniger zu / trifft nicht zu) konzipiert, der in einem ersten Block für alle drei Lehrveranstaltungen gleich gestaltet wurde. Neben Informationen über die Studierenden (Studienfach, Pflicht- bzw. Wahlfach) wurden die Meinungen der Lehrveranstaltungsteilnehmerinnen und -teilnehmer zur generellen Sinnhaftigkeit der Einbeziehung des Museums in die Lehre und des Aufzeigens von möglichen beruflichen Perspektiven im Bereich Museum, insbesondere aber zu ihren persönlichen Eindrücken in Hinblick auf das eigene Interesse, die Leistungsbereitschaft sowie die Kompetenzsteigerung in der Auseinandersetzung mit archäologischen Objekten im musealen Bereich erhoben. Zudem wurde um eine Selbstbeurteilung der Qualität der jeweiligen eigenen Arbeit im Rahmen der Lehrveranstaltung ersucht.

Da sich die drei Lehrveranstaltungen zwar alle um das Museum drehten, in ihren Schwerpunkten aber jeweils andere Bereiche (Katalog- und Inventararbeiten, Ausstellungsgestaltung, museale Vermittlung) behandelten, waren auch die möglichen zu erwerbenden Kompetenzen z.T. sehr unterschiedlich. Daher wurde der zweite Teil des Fragebogens mit einem Set von jeweils fünf bis sechs Fragen zu Kompetenzbereichen für jede der drei Lehrveranstaltungen individuell ausgearbeitet. Während einige Fragen nach bestimmten Kompetenzen, die für alle drei Lehrveranstaltungen Relevanz besaßen, überall aufschienen (z.B. Literaturrecherche) waren andere nur konkret auf eine Lehrveranstaltung bezogen. Um zu überprüfen, ob nicht nur berufsrelevante Kompetenzen im museologischen Bereich erlangt wurden, sondern ob auch bei schon vorhandenen – bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern handelte es sich um Master- bzw. Diplomstudierende – durch die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums eine Steigerung erreicht werden konnte, musste jede Frage zweimal beantwortet werden: Die Studierenden mussten somit subjektiv ihre „Eingangskompetenzen“ bzw. „Ausgangskompetenzen“ zu Beginn bzw. Ende der jeweiligen Lehrveranstaltung beurteilen. Um eine individuelle Zuordnung (Eingangskompetenz – Ausgangskompetenz) zu ermöglichen, wurden die Studierenden gebeten, ihre beiden Fragebögen jeweils mit einem einfachen Code zu versehen.

Von den 37 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der drei Lehrveranstaltungen lieferten insgesamt 27 ausgefüllte Fragebögen ab, die eindeutig zugeordnet werden konnten. Das entspricht einer Rücklaufquote von 73 %. Bei den einzelnen Lehrveranstaltungen ist der Rücklauf jeweils über 70%, was somit repräsentative Aussagen zu allen dreien ermöglicht.

Lehrveranstaltung	Teilnehmer/innen	Davon benotet	Rückmeldungen	Prozent
Lehrveranstaltung 1	24	21	17	71 %
Lehrveranstaltung 2	5	4	4	80 %
Lehrveranstaltung 3	8	8	6	75 %
Summe	37	33	27	73 %

Von den ausgefüllten Fragebögen stammten 21 (78 %) von Studierenden, welche die Lehrveranstaltungen als Pflichtfach und sechs (22 %) welche sie als Wahlfach absolvierten. 25 (93 %) Studierende kamen aus dem Fach Archäologie, zwei (7 %) aus der Alten Geschichte.

Zusätzlich wurden fünf Studierende nach Abschluss der Lehrveranstaltungen um kurze Gespräche ersucht. Die Studierenden stammten aus allen drei Kursen, zwei standen am Beginn des Master- bzw. Diplomstudiums (1.-2. Semester), drei waren schon weiter fortgeschritten (ab dem 3. Semester). Drei von ihnen wurden mit „sehr gut“, zwei mit „gut“ beurteilt. Die Interviews wurden nicht anhand eines fixen Fragenkataloges geführt, da die schriftlichen Fragebögen bereits sehr kleinteilig Material zur Auswertung lieferten. Jedes Gespräch beinhaltete zwar idente Themenblöcke, es sollte aber hier den Studierenden v.a. die Möglichkeit geboten werden, selbst ihre Eindrücke zur Einbeziehung der Sammlung in die Lehre zu formulieren und die für sie entscheidenden Kompetenzen und ihre jeweilige Entwicklung in diesen Bereichen zu benennen. Die aussagekräftigsten studentischen Kommentare sind an den passenden Stellen kursiv eingefügt.

5.2. Lehrendenperspektive

Die eigene Perspektive als Lehrender soll durch die Beschreibung der persönlichen Eindrücke während und nach der Lehrveranstaltung verdeutlicht werden. Es soll gezeigt werden, ob und wenn ja, welche konkreten berufsrelevanten Kompetenzen vermittelt bzw. gesteigert werden konnten und ob sich diese in der unmittelbaren Anwendung durch die Studierenden im Rahmen ihrer Arbeiten qualitativ positiv nachweisen ließen. Eine mögliche Steigerung der Leistungsbereitschaft und damit einhergehend die Qualität der studentischen Arbeiten soll auch anhand des jeweiligen Notenschnittes betrachtet werden. Dazu soll auch die Selbsteinschätzung der Studierenden in Bezug auf die Qualität ihrer Arbeiten mit der Fremdeinschätzung des Lehrenden in Form der abschließenden Benotung in Beziehung gesetzt werden, um zu ermitteln, ob sich diese decken.

6. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

6.1. Allgemeiner Teil des Fragebogens für alle drei Lehrveranstaltungen

Der allgemeine Teil des Fragebogens wurde identisch bei allen drei Lehrveranstaltungen angewandt und wird daher auch geschlossen ausgewertet (Tab. 1). Folgende Aussagen waren zu bewerten:

- Aussage 1: Die Verbindung von Forschung und Lehre, im konkreten Fall die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums und das dortige Arbeiten an realen Objekten, finde ich sinnvoll.
- Aussage 2: Das Arbeiten in und mit der Sammlung hat mein Interesse an der Lehrveranstaltung gesteigert.
- Aussage 3: Die Einbeziehung in den laufenden Museumsbetrieb und die dortigen Arbeiten für konkret nutzbare Arbeitsergebnisse haben meine Leistungsbereitschaft gesteigert.
- Aussage 4: Meine Kompetenzen zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit archäologischen Objekten haben sich durch den Besuch der Lehrveranstaltung erhöht.
- Aussage 5: Die eigenständige Erarbeitung musealer Themen hat meine Fähigkeit, sich in museale archäologische Problemstellungen einarbeiten zu können, erhöht.
- Aussage 6: Das Arbeiten in und mit der Sammlung hat mir bereits eine mögliche berufliche Perspektive im Bereich Museum aufgezeigt.

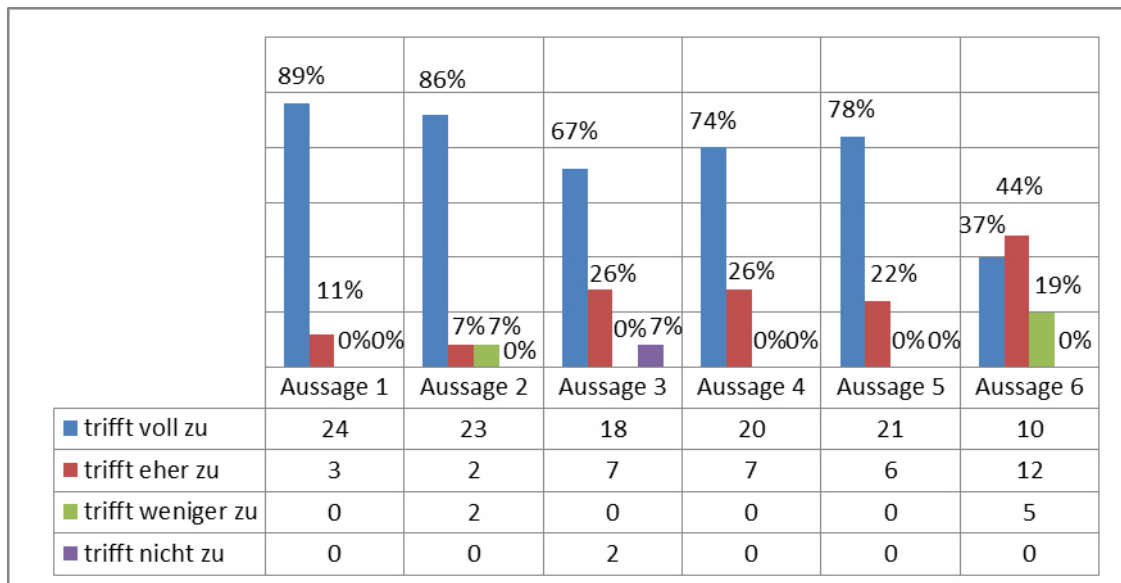


Tabelle 1. Allgemeiner Teil des Fragebogens zu allen drei Lehrveranstaltungen.

Alle teilnehmenden Studierenden sahen die Verbindung von Forschung und Lehre innerhalb von Lehrveranstaltungen, also im konkreten Fall die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums und das dortige Arbeiten an realen Objekten mit dem Ziel der Erschließung, Vermittlung, usw. als sinnvoll an. Ein Studierender, der an zwei der drei Lehrveranstaltungen teilgenommen hatte, äußerte sich dazu: „Die Vorträge, AGs, PRs usw. rund um das Universitätsmuseum sind meiner Meinung nach interessant gestaltet und sehr lehrreich, ich kann sie nur jedem empfehlen!“ Ein weiterer: „Es sollte mehr LV geben, die Forschung und Lehre verknüpfen. Ich denke, man kann daraus viel mehr lernen.“

Ob das Arbeiten in und mit der Sammlung generell das Interesse an der Lehrveranstaltung gesteigert und somit durch die Einbeziehung in den laufenden Museumsbetrieb zu einer stärkeren Motivation und Leistungsbereitschaft geführt hat, wurde auch deutlich positiv beurteilt. Nur vier Lehrveranstaltungsteilnehmer sahen dies anders. Eine Studentin gab an: „Die Einbeziehung in den laufenden Museumsbetrieb und die dortigen Arbeiten für konkret nutzbare Arbeitsergebnisse haben meine Leistungsbereitschaft gesteigert.“ Hier zeigt sich schon eine deutliche Tendenz einer Bestätigung der Hypothese zum ersten Teil der ersten Forschungsfrage. Gerade das Arbeiten im Museum, das nicht nur wie bei vielen rein theoretischen Lehrveranstaltungen auf den reinen Notenerwerb, sondern auf ein konkret nutzbares Arbeitsergebnis als Ziel fokussiert ist, wurde zudem als Leistungsanreiz hervorgehoben: „Obwohl es im Vergleich zu anderen Lehrveranstaltungen viel Arbeit war, die ... Objekte zu suchen, finden und anschließend zu beschreiben, war es eine Aufgabe, die ich gerne gemacht habe, weil sie sinnvoll war.“ Ein anderer Teilnehmer sah die Lehrveranstaltung als „herausfordernd, aber sinnvoll: v.a. die Arbeit auf ein konkret fassbares Ziel mit v.a. verwertbaren Ergebnissen stellt eine auch für Studierende motivierende Erfahrung dar“ und ergänzte: „Grundkonzept ist genial: Die erarbeiteten Inventardaten werden auch nach der AG weiter verwendet werden, daher motivierender als z.B. Referat/Arbeit zu schreiben“.

Auch die beiden Frageblöcke, ob Kompetenzen zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit archäologischen Objekten durch den Besuch der Lehrveranstaltung und durch die eigenständige Erarbeitung musealer Themen die Fähigkeit, sich in museale archäologische Problemstellungen einarbeiten zu können, gesteigert wurden, wurde sehr deutlich beantwortet. Zwei Drittel der Lehrveranstaltungsteilnehmer meinen, dass diese Aussagen auf sie persönlich voll zutreffen. So, ein Studierender: „Generell finde ich die Lehrveranstaltung sinnvoll, denn man lernt eigenständiges Arbeiten“. Auch hier scheint sich die zweite Forschungshypothese nach dem Kompetenzerwerb zu bestätigen. Auf die konkreten archäologisch-museologischen Kompetenzen und v.a. die Frage, ob und in welchem Ausmaß es jeweils zu Beginn bzw. nach Abschluss der jeweiligen Lehrveranstaltung zu einer Erweiterung der eigenen Kompetenzen gekommen ist, wird durch differenzierte Abfrage bei den einzelnen Lehrveranstaltungen eingegangen.

Ob das Arbeiten in und mit der Sammlung bereits mögliche berufliche Perspektiven im Bereich Museum aufgezeigt hat, und das „Kennenlernen eventueller Berufsmöglichkeiten“ ermöglichte, wurde differenzierter beantwortet und spiegelt so auch die verschiedenen archäologischen Schwerpunktinteressen und die damit einhergehenden Berufsmöglichkeiten (Forschung, Denkmalpflege, Privatwirtschaft,...) wider. Die Mehrheit stimmte zwar der Aussage zu, ein kleinerer Teil sah dies aber anders. Ein Studierender: „Ich finde diese Verbindung [Anm. mit dem Museum] gut, denn so wurde einem eine weitere Möglichkeit aufgedeckt, welche Richtung in der Berufswelt sonst noch möglich wäre. Nach dieser AG weiß man zumindest, ob die museale Forschung interessant für jemanden ist oder nicht.“

Im Anschluss an den für alle drei Lehrveranstaltungen identen allgemeinen Fragenkomplex schließt sich nun die Auswertung der jeweils für die einzelnen Lehrveranstaltungen spezifischen Fragen an. Diese geben Antworten auf die Kompetenzen der Studierenden sowohl zu Beginn als auch nach erfolgreicher Absolvierung des betreffenden Kurses.

6.2. Lehrveranstaltung 1 (WS 2009/10): Arbeitsgemeinschaft „Archäologische Arbeitsgemeinschaft museale Forschungen“

6.2.1. Studierendenperspektive:

Zu Beginn / am Ende der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

- Aussage 1: Ein mir bis dato unbekanntes archäologisches Objekt zu identifizieren.
Aussage 2: Kenntnisse von unterschiedlichen Möglichkeiten der Literaturrecherche.
Aussage 3: Ein mir bis dato unbekanntes archäologisches Objekt kulturgeschichtlich einzuordnen.
Aussage 4: Ein mir bis dato unbekanntes archäologisches Objekt zu datieren.
Aussage 5: Ein mir bis dato unbekanntes archäologisches Objekt in einem Katalog/Inventartext zu beschreiben.
Aussage 6: In der Gruppe gemeinschaftlich museale Aufgabenstellungen zu bewältigen.

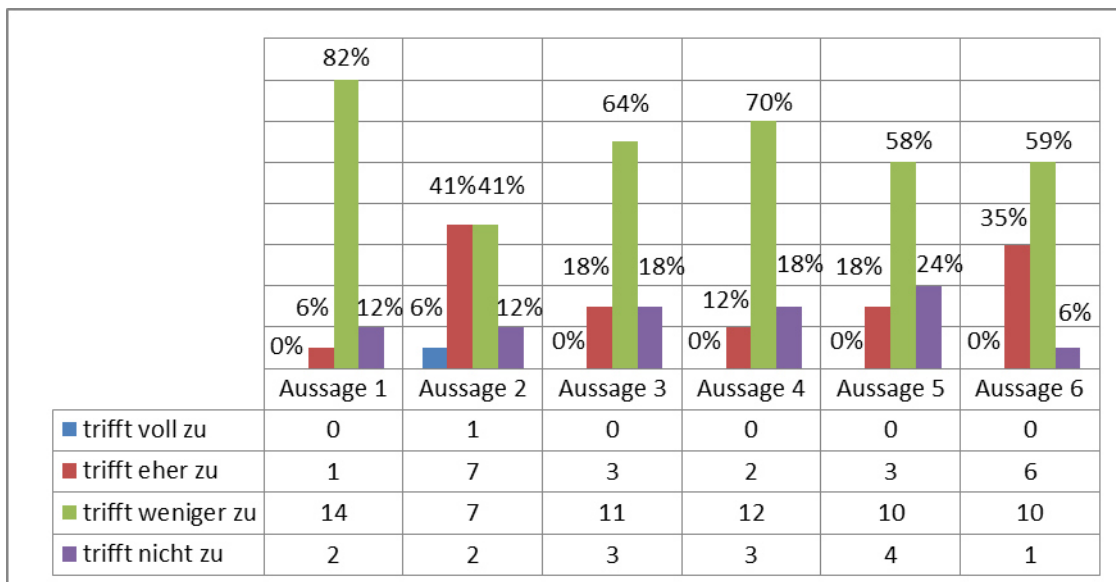


Tabelle 2. Kompetenzen zu Beginn der Lehrveranstaltung.

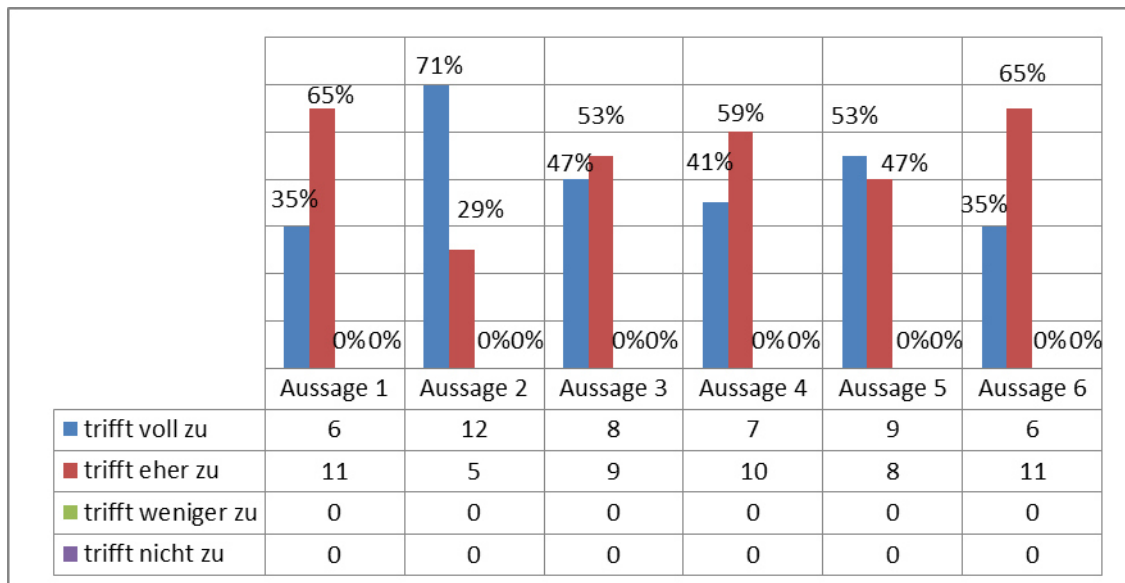


Tabelle 3. Kompetenzen am Ende der Lehrveranstaltung.

In der Lehrveranstaltung ging es um die Vermittlung der Kernkompetenz jedweden archäologischen Arbeitens, nämlich der Auseinandersetzung mit dem einzelnen archäologischen Fundobjekt. Gerade das Arbeiten mit der Sammlung eines Museums und im konkreten Fall das Erstellen eines Sammlungskataloges der einzelnen Exponate durch die Studierenden ermöglichte unmittelbares praktisches Arbeiten und das Erlernen zentraler Kompetenzen.

Kernkompetenz stellte zunächst überhaupt die Identifikation des jeweiligen Objektes dar. Während diese von der Mehrheit der Studierenden zu Beginn der Lehrveranstaltung als eher wenig vorhanden und überhaupt nur von einem Teilnehmer bestätigt wurde, wandelte sich dies deutlich nach Beendigung der Arbeitsgemeinschaft. Ein Studierender bezeichnete dies als *„Das Erarbeiten von Informationen, auch wenn man nichts Konkretes hat.“* Voraussetzung für alle diese Arbeiten sind Kenntnisse unterschiedlicher Möglichkeiten der Literaturrecherche. Hier teilte sich das Vorwissen in zwei annähernd gleich große Gruppen, die darüber mehr bzw. weniger verfügten. Dies ist nicht überraschend, da eine solche Kompetenz in nahezu jeder Lehrveranstaltung gelehrt wird. Nichtsdestotrotz erhöhten sich auch hier die Werte. Eine Studentin erwähnte dazu: *„Bezüglich der Recherche glaube ich, dass ich besonders im Bereich der teilweise langwierigen Bildrecherche Fortschritte gemacht habe, da das Identifizieren/Benennen der Abgüsse zunächst unser Hauptproblem war.“* Zwei andere sehen: *„Lernerfolge in Hinblick auf selbstständiges Arbeiten, Recherche, Verschaffen eines Überblicks über umfangreiche Literatur, Einsatz neuer Medien, Formulierung des Gelesenen etc. Ferner die seltene Möglichkeit, sich vergleichsweise intensiv mit der Forschungsliteratur zu Objekten einer Epoche/Gattung zu beschäftigen“* und *„die Lehrveranstaltung finde ich sehr sinnvoll, da es – meiner Meinung nach – wesentlich mehr bringt, Dinge selbst zu erarbeiten, es ‚bleibt mehr hängen‘; man merkt sich Details leichter. Zusätzlich fördert derartiges Arbeiten auch noch die Kompetenz in Sachen EDV und auch Literaturrecherche.“*

Die Fähigkeiten, ein bis dato unbekanntes archäologisches Objekt kulturgeschichtlich einzuordnen und zu datieren wurde zu Beginn von über drei Viertel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer als wenig ausgeprägt angesehen. Nach der Lehrveranstaltung änderte sich dies stark, und sowohl das Vorhandensein der Kompetenz zur kulturgeschichtlichen Einordnung als auch der Datierung) wurden deutlich bestätigt.

Ein bis dato unbekanntes archäologisches Objekt nach den Vorgängen der Identifikation, Bestimmung und Datierung auch in einem Katalog/Inventartext beschreiben zu können, wurde zu Beginn von über drei Vierteln als weniger zutreffend angesehen. Dies änderte sich ebenfalls deutlich.

Da vorgegeben war, die Objektrecherchen im Rahmen von Gruppenarbeiten durchzuführen, wurde auch abgefragt, inwieweit sich die eigene Kompetenz, in der Gruppe gemeinschaftlich museale Aufgabenstellungen zu bewältigen, verändert hat. Zu Beginn beurteilten dies die Studierenden

differenzierter, danach mehrheitlich positiv. Gerade im Zuge der Suche und oftmals nicht ganz leichten Identifikation der einzelnen Exponate kam es hierbei zu regem Austausch untereinander. Eine Studentin merkte dazu an: *„Kann mich auch noch daran erinnern, dass wir Studenten uns ... vor den Vorlesungen oft über unseren Recherchefortschritt unterhalten haben. Hatte bei diesen Gesprächen den Eindruck, dass auch alle anderen zumindest 2–3 ‚Problemkinder‘ unter ihren Inventarnummern hatten.“* Eine andere erwähnte den *„gegenseitigen Austausch von Tipps (Webseiten, Literatur etc.)“*.

6.2.2. Eigene Perspektive:

Anfangs war die große Anzahl von 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmern überraschend, da es sich hier um eine MA-Lehrveranstaltung handelte und es zu diesem Zeitpunkt noch gar keine MA-Studierende gab. D.h., es nahmen im Wesentlichen Studierende des alten Diplomstudiums sowie Studierende aus anderen Fächern daran teil, die diese Lehrveranstaltung aus Interesse ausgewählt hatten. Dementsprechend musste in der Konzeption, Präsentation und der Aufgabenverteilung Rücksicht auf das z.T. sehr stark divergierende Vorwissen aus den ehemals eigenständigen archäologischen Fachdisziplinen genommen werden. Eine Arbeitsgemeinschaft, ein damals neuer Lehrveranstaltungstyp, setzt laut Studienplan zudem einen starken Schwerpunkt auf eigenständiges Arbeiten und sieht nur wenig Präsenzlehre vor, daher wurden zahlreiche Unterlagen online am damaligen e-campus bereitgestellt.

Die Herausforderung bestand nun darin, die Studierenden nach einer Einführung soweit zu leiten, zu begleiten und zu motivieren, dass die Arbeitsaufgaben nicht punktuell am Semesterende, sondern Schritt für Schritt geleistet werden konnten, somit ein Fortschritt (oder auch nicht) für alle laufend sichtbar blieb. Durch regelmäßige Präsentationen der einzelnen Gruppen wurden in den Präsenzstunden die Herangehensweise, Recherchewege, Arbeitserfolge wie auch Misserfolge erläutert, und dies ermöglichte allen, laufend voneinander, den Ideen, Überlegungen usw. zu profitieren. Dadurch ergab sich aber ebenfalls die Möglichkeit, dass über die Teamgrenzen hinaus Problemstellungen, v.a. im Bereich der Objektidentifizierung leichter gelöst werden konnten. Es zeigte sich die sehr erfreuliche Situation, dass sich viele Studierende mit großem Ehrgeiz und geradezu detektivischem Spürsinn an die Identifikation der ihnen übertragenen Exponate machten, neue Recherchewege fanden und diese mit den Kolleginnen und Kollegen teilten. Der Erwerb und die Erweiterung ihrer Kompetenzen waren somit schon im Laufe des Semesters bemerkbar.

Zusammenfassend kann resümiert werden, dass die Ergebnisse der Lehrveranstaltung durchaus als ambivalent angesehen werden müssen. Die Studierenden waren in ihren einzelnen Gruppen mit großem Engagement und hoher Einsatzbereitschaft dabei, eigenverantwortliche Katalogeinträge zu verfassen. Bedauerlich ist allerdings, dass die von Studierenden geleisteten Arbeiten bis heute nicht wie geplant zugänglich gemacht werden konnten. 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer lieferten im Schnitt zu je 10 Exponaten Datensätze ab, am Schluss mehr als 300 zu korrigierende Einträge. Neben qualitativ sehr guten gab es auch viele, die allerdings nochmals verbessert gehörten, bevor die Texte in die Datenbank eingegeben werden konnten. Einerseits machten vor allem die Diskrepanz der Vorkenntnisse sowie die Größe der Gruppe noch weitere intensive Überarbeitungen notwendig, andererseits zeigte sich, dass obwohl die Lernziele klar definiert wurden, gerade der doch höhere Zeit- und Arbeitsaufwand für die Recherchearbeiten zur Identifikation von mir selbst als zu gering angesetzt worden war. So erwähnte eine Studentin selbstkritisch, dass aufgrund der aufwendigen Recherche schlussendlich *„die Arbeit an den Katalogtexten ... deshalb vielleicht ein bisschen zu kurz gekommen [ist]“*. Die Lehre für die Zukunft bestand daher darin, solche Aktivitäten besser im Rahmen ausgewählter Kleingruppen durchzuführen – wie sich bei den nachfolgenden Lehrveranstaltungen zeigen sollte.

Die Beurteilung der Lehrveranstaltung war zum Großteil sehr positiv, interessant erscheint mir allerdings die Tatsache, dass sich die an der Umfrage teilnehmenden Studierenden z.T. selbst strenger beurteilten.

LV 1: Benotung					
sehr gut	gut	befriedigend	genügend	nicht genügend	Noten
13	7	0	1	0	21
LV 1: Eigenbeurteilung der Studierenden					
sehr gut	gut	befriedigend	genügend	nicht genügend	Rückmeldungen
7	10	0	0	0	17

6.3. Lehrveranstaltung 2 (WS 2010/11): Praktikum „Archäologisches Arbeiten“

6.3.1. Studierendenperspektive:

Zu Beginn / am Ende der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

- Aussage 1: Konzeption und Planung einer Sonderausstellung (Objektauswahl, Ausstellungsgestaltung, Rahmenprogramm, Finanzierung,...).
 Aussage 2: Kenntnisse von unterschiedlichen Möglichkeiten der Literaturrecherche.
 Aussage 3: Erstellung einer wissenschaftlich fundierten, aber allgemeinverständlichen Objektbeschreibung.
 Aussage 4: Erstellung eines wissenschaftlich fundierten, aber allgemeinverständlichen Tafeltextes.
 Aussage 5: Erstellung eines wissenschaftlich fundierten Textes für einen Ausstellungskatalog.
 Aussage 6: In der Gruppe gemeinschaftlich museale Aufgabenstellungen zu bewältigen.

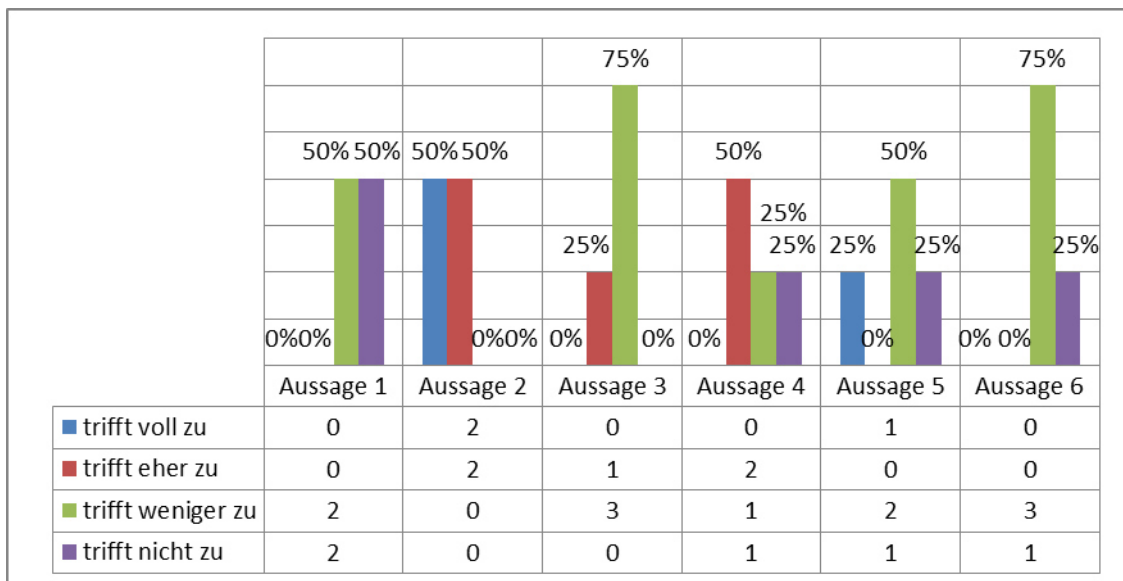


Tabelle 4. Kompetenzen zu Beginn der Lehrveranstaltung.

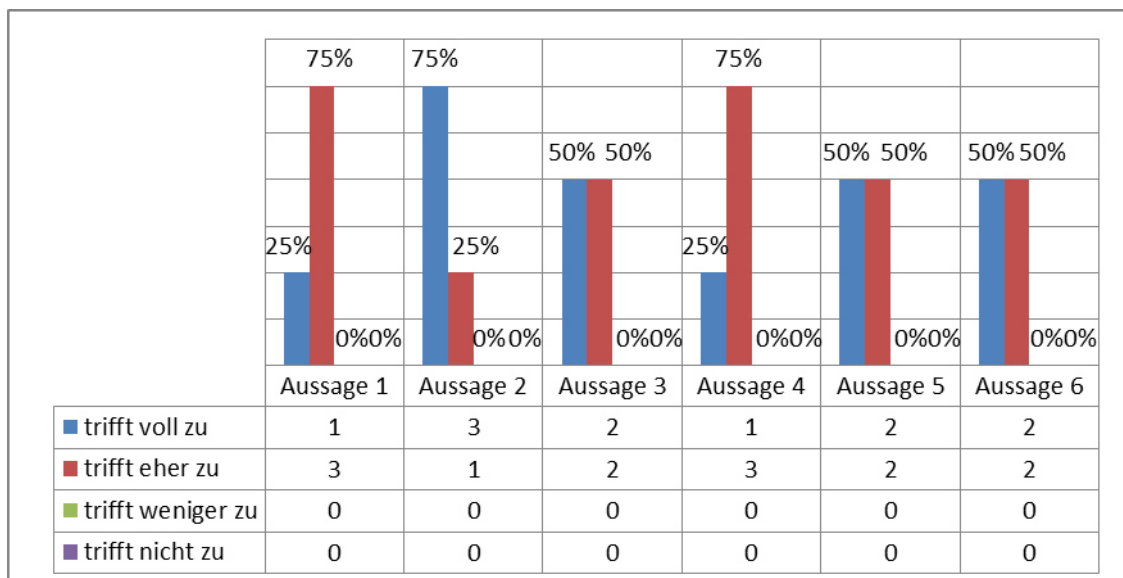


Tabelle 5. Kompetenzen am Ende der Lehrveranstaltung.

In der Lehrveranstaltung ging es um die theoretische Erarbeitung und anschließende praktische Umsetzung einer archäologischen Sonderausstellung. Eine solche Lehrveranstaltung hatte es viele Jahre in der archäologischen Ausbildung nicht gegeben, da erst mit der Übersiedelung ins ATRIUM-Zentrum für Alte Kulturen die Infrastruktur für eine solche Ausstellung an der Universität selbst wieder gegeben ist. Eine Studentin merkte dazu an: *„Ich finde, dass ein solches Thema öfters hätte im Lehrveranstaltungsverzeichnis auftauchen sollen.“* Im Wesentlichen stellte dieses Praktikum eine Kompetenzerweiterung der zuvor beschriebenen dar. Aufbauend auf bereits identifizierte und bestimmte Exponate ging es jetzt um deren Präsentation und v.a. um das Verfassen unterschiedlicher musealer Textsorten (Objekttexte, Tafeltexte, wissenschaftliche Texte). Erfahrungen in der Konzeption und Planung einer Sonderausstellung (Objektauswahl, Ausstellungsgestaltung, Rahmenprogramm, Finanzierung,...) besaß vor Beginn keiner der Teilnehmer, im Anschluss an die Lehrveranstaltung wurde dies hingegen nach intensiven Arbeitswochen klar bestätigt.

Da es sich hierbei um eine Masterlehrveranstaltung mit in ihrem Studium schon fortgeschrittenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern handelte, waren die Kenntnisse von unterschiedlichen Möglichkeiten der Literaturrecherche bereits ausgeprägt und erhöhten sich nur leicht. Zentrales Lernziel stellte aber das Verfassen verschiedener Texte dar. Die Fähigkeit zur Erstellung einer wissenschaftlich fundierten, aber allgemeinverständlichen Objektbeschreibung war in geringem Ausmaß bereits vorhanden und konnte gesteigert werden. Ähnlich stellte sich die Entwicklung bei der Erstellung eines wissenschaftlich fundierten, aber allgemeinverständlichen Tafeltextes und nach dem Praktikum dar. Das aufwendige Verfassen eines wissenschaftlich fundierten Textes für einen zu publizierenden Ausstellungskatalog stellte bis auf eine Ausnahme für alle anderen Neuland dar (, aber auch hier erhöhten sich die Kompetenzen. Ein Studierender führte dazu an: *„hoher Lerngehalt sowohl in fachlicher Hinsicht als auch im Hinblick auf Präsentationsformen, Arbeitsorganisation etc.“*

Das Gestalten einer Ausstellung setzt in hohem Maße Teamarbeit und Verlässlichkeit aller voraus. Daher wurde auch hier die Kompetenz in der Gruppe gemeinschaftlich museale Aufgabenstellungen zu bewältigen abgefragt. War diese zunächst nicht ausgeprägt, erhöhte sie sich am Ende.

6.3.2. Eigene Perspektive:

Da mehrere unterschiedliche Lehrende diese Lehrveranstaltungen leiteten, teilten sich die Studierenden je nach Interessen auf und so ergab sich eine kleine, hoch motivierte Gruppe von fünf Studierenden. Die Gruppengröße war ideal, allerdings kam es durch die Zusammenlegung von unzähligen, vormals eigenständigen Studien zur Situation, dass Studierende unterschiedlichster archäologischer Fachrichtungen mit dementsprechend sehr disperaten Kenntnissen der Thematik an der Lehrveranstaltung teilnahmen.

Bei der Umsetzung der Lehrveranstaltung zeigte sich eine weitere Schwierigkeit. Alle für eine Ausstellung notwendigen Arbeiten in der Lehrveranstaltung in nur einem Semester durchzuführen, war so gut wie unmöglich. Aufwendige Tätigkeiten mussten daher noch im Anschluss erfolgen. Auch die intensiven Arbeiten an der begleitenden Publikation gingen weit über die eigentliche Lehrveranstaltungszeit hinaus. Trotzdem arbeiteten die Studierenden mit großem Engagement und großer Leistungsbereitschaft auch weitere Monate im Sommersemester an der Ausstellung mit. Die Bezüge zur wissenschaftlichen und beruflichen Praxis wurden dabei sehr positiv angesehen. Auch das Ziel, im Museum eine Ausstellung zu gestalten und Texte für eine Begleitpublikation zu verfassen, motivierte stark. Gerade die Bestätigung der Hypothese zur Steigerung der Leistungsbereitschaft konnte insbesondere in dieser Lehrveranstaltung somit deutlich erbracht werden. Der sehr hohe Lern- und Arbeitsaufwand wurde jedoch auch mehrfach im persönlichen Gespräch thematisiert. Für die Zukunft wäre daher für eine solche Ausstellungskonzeption eine Aufteilung auf mehrere aufbauende Lehrveranstaltungen sinnvoll.

Die Studierenden lieferten sehr gute Arbeiten ab, was sich in der Beurteilung niederschlug.

LV 2: Benotung					
sehr gut	gut	befriedigend	genügend	nicht genügend	Noten
4	0	0	0	0	4
LV 2: Eigenbeurteilung der Studierenden					
sehr gut	gut	befriedigend	genügend	nicht genügend	Rückmeldungen
0	4	0	0	0	4

Es gelang mit der durchgeführten und gut besuchten Sonderausstellung sowie dem fertig vorliegenden Katalog ein für alle Lehrveranstaltungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sicht- und vorzeigbares Ergebnis, das den gelungenen Idealfall des Arbeitens an einer Universitätssammlung, nämlich die Kombination aus Forschung, Lehre und Erschließung für eine interessierte Öffentlichkeit, zeigte. Wo, wenn nicht in gedruckter Form, können die erlernten Kompetenzen einer Wissenschaftlerin bzw. eines Wissenschaftlers besser unter Beweis gestellt werden? Besonders in Erinnerung blieb zudem die Präsentation dieses Ausstellungskataloges im Museum im ATRIUM-Zentrum für Alte Kulturen in Anwesenheit der Vizerektorin für Forschung Univ.-Prof. Dr. Sabine Schindler und des Dekans der Philosophisch-Historischen Fakultät Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Eisterer, zu der auch zahlreiche stolze Angehörige, Eltern und Verwandte der Studierenden kamen.

Die aktive Einbeziehung des Museums in die Lehre führte dazu, dass insbesondere auf Basis der letzten beiden Lehrveranstaltungen eine Nominierung durch die Studienvertretung für den Lehreplus! Preis der Universität Innsbruck erfolgte und schließlich dem Verfasser für die aufwendigen und umfassenden Lehrprojekte ein Anerkennungspreis verliehen wurde.⁶

6.4. Lehrveranstaltung 3 (WS 2013/14): Arbeitsgemeinschaft „Museale Vermittlung“

6.4.1. Studierendenperspektive:

Zu Beginn / am Ende der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

- Aussage 1: Kenntnisse von unterschiedlichen Möglichkeiten der Literaturrecherche.
 Aussage 2: Eine wissenschaftlich fundierte, aber allgemeinverständliche Museumsführung bzw. ein museumspädagogisches Programm zu erarbeiten.
 Aussage 3: Eine wissenschaftlich fundierte, aber allgemeinverständliche Museumsführung bzw. ein museumspädagogisches Programm abzuhalten.
 Aussage 4: Mündliche Präsentation in freier Rede (Vortrag, Referat, Führung, museumspädagogisches Programm).
 Aussage 5: Präsentation und Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen für ein interessiertes Laienpublikum.

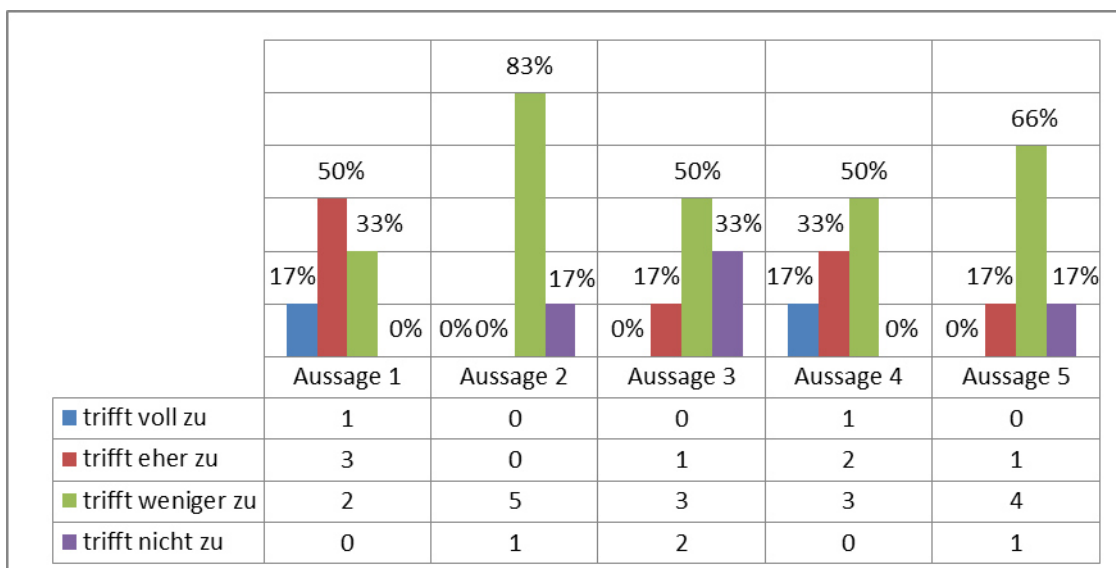


Tabelle 6. Kompetenzen zu Beginn der Lehrveranstaltung.

⁶ „Oskars“ für herausragende Hochschullehre vergeben, ipoint-das Informationsportal der Universität Innsbruck 27.10.2010. (<http://www.uibk.ac.at/ipoint/news/2010/oskars-fuer-exzellente-lehre.html.de>).

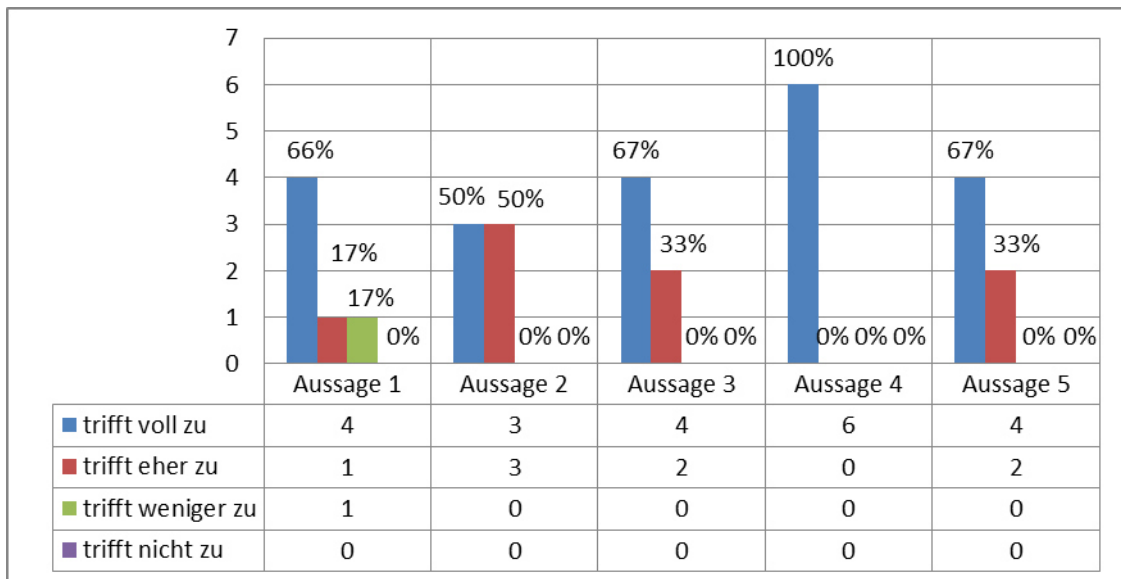


Tabelle 7. Kompetenzen am Ende der Lehrveranstaltung.

Die Arbeitsgemeinschaft behandelte den Komplex der musealen Vermittlung und es stand hier das Erlernen zielgruppengerechter verbaler Präsentation von Forschungsergebnissen im Mittelpunkt. Konkret mussten Museumsführungen bzw. museumspädagogische Vermittlungsprogramme konzipiert und umgesetzt werden. Als Masterstudierende verfügten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits über gute Kenntnisse von Möglichkeiten der Literaturrecherche, die sich aber Großteils auch erhöhten. Konkret eine wissenschaftlich fundierte, aber allgemeinverständliche Museumsführung bzw. ein Vermittlungsprogramm erarbeitet hatte noch niemand. Diese Kompetenz erhöhte sich aber deutlich. Bei den Fragen nach den Kompetenzen, eine wissenschaftlich fundierte, aber allgemeinverständliche Museumsführung bzw. ein Vermittlungsprogramm abzuhalten bzw. nach der generellen Fähigkeit der Präsentation von wissenschaftlichen Erkenntnissen für ein interessiertes Laienpublikum war die Ausgangslage nahezu gleich, das gesteigerte Ergebnis hingegen bei beiden völlig ident. Die Kompetenz, mündlich in freier Rede (Vortrag, Führung, Vermittlungsprogramm) zu präsentieren, war bei Masterstudierenden klarerweise schon stärker vorhanden, dass die Hälfte diese aber selbst nicht so klar ansah überraschte doch. Die Steigerung zum Ende der Lehrveranstaltung erfolgte deutlich.

6.4.2. Eigene Perspektive:

Es zeigte sich, dass durch das Fortschreiten der neuen BA/MA-Struktur langsam homogene Studierendengruppen auch gemäß ihrer Interessen Schwerpunkte in der Lehre setzen können. Das Interesse der Studierenden war diesmal also in hohem Maße gegeben. Es kam nach mehreren Lehrveranstaltungen in der Sammlung mittlerweile zu einer gewissen Routine in der Abhaltung. Vor allem die Präsentation der Führungskonzepte vor der Gruppe ermöglichte gegenseitiges Feedback und führte laufend zu Verbesserungen in den folgenden Vorträgen. Reizvoll und für die Zukunft anzudeuten wäre, die abschließenden Präsentationen vor einem echten Publikum abzuhalten, also interessierten Laien bzw. einer kleinen Gruppe von Kindern und Jugendlichen, um hier noch zielgruppengerechtere Rückmeldungen speziell zu Fragen der Verständlichkeit, Nachvollziehbarkeit und des Spannungsbogens bei den Führungen zu erhalten und die erlangten Kompetenzen im „echten“ beruflichen Umfeld zu testen.

Die Studierenden erbrachten wieder sehr gute Leistungen, Differenzierungen zeigten sich nur anhand des jeweiligen Standes im Studium.

LV 3: Benotung					
sehr gut	gut	befriedigend	genügend	nicht genügend	Noten
6	2	0	0	0	8
LV 3: Eigenbeurteilung der Studierenden					
sehr gut	gut	befriedigend	genügend	nicht genügend	Rückmeldungen
3	3	0	0	0	6

Gerade bei Studierenden hat sich in den letzten Jahren ein hohes kreatives Potential in der Konzeption, Erstellung und Umsetzung von museumspädagogischen Programmen gezeigt. Das Erreichen der Lernziele mit den notwendigen Kompetenzen zeigt sich wohl am besten darin, dass mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft sich bereit erklärt hatten, bei der Langen Nacht der Forschung im April 2014 Workshopstationen des Museums zu betreuen. Eine Teilnehmerin arbeitet nach dem mittlerweile erfolgten Abschluss ihres Studiums im Rahmen eines Drittmittelprojektes auch in der Vermittlung am Museum mit.

7. Zusammenfassung

7.1. Allgemeine Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit versuchte der Frage nachzugehen, inwieweit die aktive Nutzung einer universitären Sammlung in der Lehre einerseits die Motivation und Leistungsbereitschaft der teilnehmenden Studierenden erhöht, andererseits somit auch zu qualitativ guten Leistungsbeurteilungen führt. Weiters sollte überprüft werden, ob durch das Arbeiten mit und in der Sammlung konkrete berufsrelevante Fähigkeiten vermittelt werden können. Die gewonnenen Erkenntnisse der begleitenden Untersuchung von drei Lehrveranstaltungen sollen nun abschließend in Hinblick auf die zwei aufgestellten Hypothesen zusammengefasst werden.

7.1.1. Hypothese 1 – Leistungsbereitschaft / Leistungsbeurteilung:

Die Hypothese, dass durch die Nutzung des Archäologischen Universitätsmuseums in verschiedenen Lehrveranstaltungen die Leistungsbereitschaft der Studierenden gesteigert wird und sich dadurch auch die Qualität der Arbeiten erhöht und in guten Leistungsbeurteilungen widerspiegelt, konnte durch die Arbeit belegt werden.

Der Einsatz der Sammlung in der Lehre wurde von einer großen Mehrheit der Studierenden als positiv angesehen. Neben der Auseinandersetzung mit archäologischen Originalobjekten wurde von ihnen v.a. der Aspekt, in den laufenden Museumsbetrieb und die dortigen Projekte eingebunden zu werden, als sinnvoll hervorgehoben und als Grund für erhöhte Leistung und Motivation angeführt. Besonders die Tatsache, nicht „nur“ für die positive Absolvierung einer Lehrveranstaltung einen theoretischen Leistungsnachweis (Seminararbeit usw.) zu erbringen, der dann – ob gut oder schlecht – in den meisten Fällen ungenutzt bleibt, sondern ein im Rahmen musealer Tätigkeiten, wie der Erschließung und Vermittlung von Exponaten für Besucherinnen und Besucher eines Museums sichtbares, wichtiges und nützliches Ergebnis abzuliefern, stellte einen besonderen Reiz, aber auch eine besondere Herausforderung für die Studierenden dar. Dieses Fokussieren auf ein klares Arbeitsziel (Katalog, Ausstellung, Publikation, Führung,...) und einen unmittelbaren Nutzen der erarbeiteten Ergebnisse kann als klarer Grund dafür angesehen werden, dass einerseits das Arbeiten in und mit der Sammlung generell das Interesse an der Lehrveranstaltung gesteigert, andererseits aber auch deutlich zur Erhöhung der eigenen Leistungsbereitschaft geführt hat.

Diese Selbstwahrnehmung der Studierenden spiegelt sich auch deutlich in den durchwegs guten Beurteilungen ihrer geleisteten Arbeiten wider. Ein Vergleich mit den Noten früherer Lehrveranstaltungen ohne Einbeziehung des Museums wäre natürlich reizvoll, ist jedoch unmittelbar schwierig, da hier inhaltlich z.T. starke Unterschiede bestehen und sich die musealen Lehrveranstaltungen klar auf Aufgabenstellungen eben im Rahmen der Sammlung beziehen. Es zeigte sich aber deutlich, dass die Studierenden bereit waren, im Vergleich zu früheren Lehrveranstaltungen einen höheren Arbeitsaufwand in Kauf zu nehmen und qualitativ höherwertige Ergebnisse abzuliefern, da diese dann auch weiter genutzt und beispielsweise als Artikel unter ihrem eigenen Namen in einem Ausstellungskatalog publiziert wurden. Dies alles führte in Summe natürlich auch zu besseren Benotungen.

Interessant erscheint allerdings die Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdbeurteilung der Studierenden, die sich selbst in allen drei Lehrveranstaltungen durchwegs strenger beurteilt hatten. Sollte dies nicht in einem generellen Understatement begründet sein, muss hierfür wohl ein anderer Aspekt in Betracht gezogen werden. Wenn die Studierenden wie in unserem Fall durch die nach langer Zeit wieder einmal erfolgte Einbeziehung der Sammlung in die Lehre mit Lehrveranstaltungen

konfrontiert werden, die sich in Inhalt, Ablauf und Anforderung stark von bislang Bekanntem unterscheiden, fehlt ihnen hierbei folglich auch die Erfahrung, die eigene Leistung realistisch einzuschätzen und zu bewerten.

Zum echten Lernen regt man Studierende an, wenn sie auf Basis ihres Fachwissens etwas Konkretes erarbeiten können. Dies bedeutet, das Wissen nicht allein über faktenbasierte Prüfungen abzufragen, sondern Studierenden klar definierte Aufgaben zu stellen, die sie selber umsetzen können. Ein Universitätsmuseum bietet hierfür zahlreiche Möglichkeiten.

Vor allem bei Lehrveranstaltungen, die in hohem Maße ergebnisorientiert sind, bei denen teilweise verschiedenste voneinander abhängige Leistungen gemeinschaftlich im Team erbracht werden müssen und die letztlich öffentlich wahrgenommen werden, sind höchste Motivation und Einsatzbereitschaft unerlässlich. Über die individuelle Lernerfahrung hinaus können durch diese praxisnahen Aufgabenstellungen aber auch Kompetenzen der späteren Berufstätigkeit wie Teamarbeit, Selbst- und Projektorganisation eingeübt werden.

7.1.2. Hypothese 2 – Kompetenzen:

Die Hypothese, dass die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums in die Lehre und die Mitarbeit der Studierenden an dortigen Projekten bei der Mehrzahl von ihnen zum Erwerb bzw. zur Zunahme an berufsrelevanten Basiskompetenzen im Bereich der Archäologie und Museologie führt, kann durch die Studie bestätigt werden.

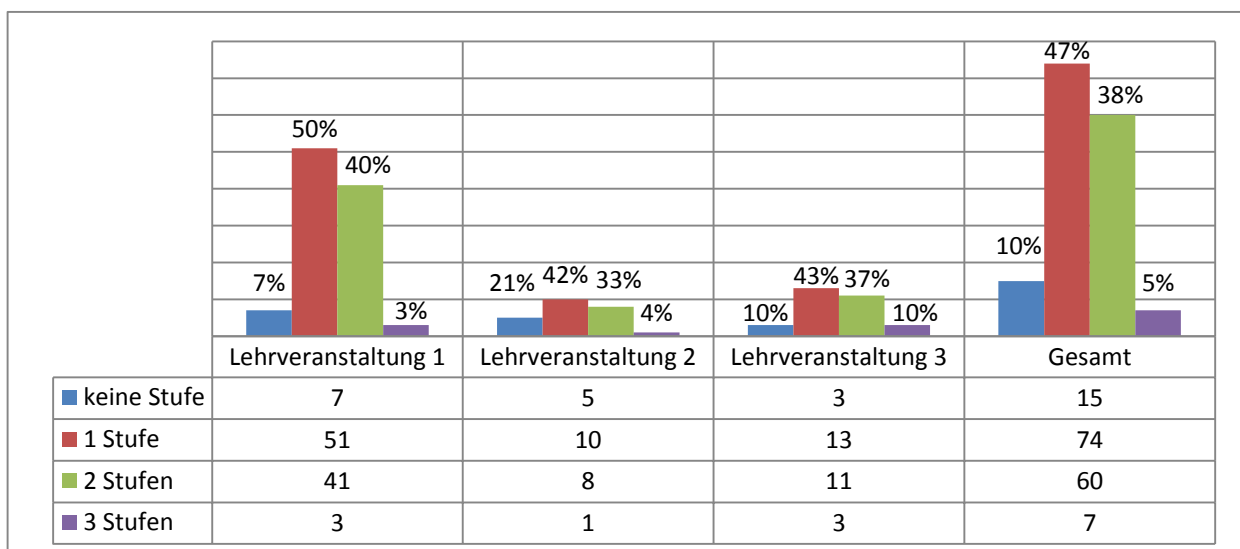


Tabelle 8. Stufen der Kompetenzerweiterung.

Insgesamt wurden 312 Aussagen zu einer möglichen Kompetenzentwicklung von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern getätigt. Bei allen wurde nun versucht festzustellen, ob und wenn ja, in welchem Ausmaß eine mögliche Steigerung innerhalb der vierstufigen Skala (trifft voll zu / trifft eher zu / trifft weniger zu / trifft nicht zu) erfolgte. D.h. blieb die Kompetenz über die Dauer der Lehrveranstaltung gleich oder erhöhte sie sich um ein, zwei oder gar drei Stufen. Dies wurde einerseits differenziert für alle drei Lehrveranstaltungen sowie andererseits gesamt ausgewertet (Tab. 8). Während sich bei 10 % die Kompetenzen nicht veränderten, stiegen sie bei fast der Hälfte (47 %) um eine Stufe, bei 38 % um zwei und bei 5 % gar um drei Stufen, also von der ursprünglichen Aussage „trifft nicht zu“ auf „trifft voll zu“.

Beim Erlernten handelt es sich konkret zum einen um Basiskompetenzen, die für jeden in der Archäologie Tätigen entscheidend sind, wie den generellen selbständigen Umgang und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit archäologischem Material d.h. die Erlangung der

Fähigkeiten zur Identifikation, zur kulturgeschichtlichen Einordnung, Datierung, Beschreibung, Dokumentation (schriftlich/fotographisch/zeichnerisch) auf Basis von Literaturrecherche und Recherche von Vergleichsbeispielen.

Zum anderen geht es aber auch um spezielle museologische Fähigkeiten, insbesondere die Präsentation und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse für unterschiedliche Zielgruppen. Das Erlernen und die Erprobung dieser kann Studierenden bereits während ihrer Studienzeit im Sinne des „Lernens durch Forschen“ durch die Einbindung in die realen Tätigkeiten eines Universitätsmuseums im Rahmen praxisnaher Lehrveranstaltungen geboten werden. Gerade die Konzeption und Planung neuer Sonderausstellungen (Objektauswahl, Ausstellungsgestaltung, Rahmenprogramm, Finanzierung,...) ermöglicht das Erlernen der Fähigkeit, verschiedene Textsorten abgestimmt auf ein unterschiedliches Publikum zu verfassen. Neben wissenschaftlichen Texten wie Artikeln und Katalogbeiträgen, müssen Objektbeschreibungen und Tafeltexte für ein interessiertes Laienpublikum wissenschaftlich genauso fundiert, aber in diesem Falle auch allgemeinverständlich gestaltet werden. Auch der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sowie die Erarbeitung und Umsetzung von Vermittlungs-, Führungs- und museumspädagogischen Programmen ermöglicht es, sich mit anderen Fähigkeiten auseinanderzusetzen und hier Kompetenzen zu erweitern. Die mündliche Präsentation vor Fachkollegen ist eine Sache, im Museum müssen aber wissenschaftliche Erkenntnisse und Sachverhalte in allgemein verständlicher Form für ein interessiertes Laienpublikum unter Berücksichtigung von Vorbildung, Alter,... aufbereitet und in freier Rede in Form eines Vortrags, einer Führung oder eines museumspädagogischen Programmes präsentiert werden.

Dass alle diese Tätigkeiten in hohem Maße soziale Kompetenz, d.h. einerseits eigenverantwortliches Arbeiten, andererseits aber in klarer Abstimmung mit der Gruppe die Bereitschaft gemeinsam an Sachthemen zu arbeiten, voraussetzt, ist selbstverständlich.

Abgesehen davon, dass die Studierenden auf diese Weise wichtige Erfahrungen für eine spätere berufliche Tätigkeit sammeln, muss aber umgekehrt auch dankbar und deutlich erwähnt werden, dass sie so unmittelbar den laufenden Betrieb des Museums unterstützen. Aufgrund der gegenwärtigen Personalsituation ohne eigene universitär angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist dies gerade für unsere Universitätssammlung mit im Schnitt über 4.000 Besucherinnen und Besuchern pro Jahr von größter Wichtigkeit. Ohne das engagierte und vielfach freiwillige Mitwirken der Studierenden hätte in den letzten Jahren vieles nicht verwirklicht werden können.

Die Studierenden selbst profitieren ebenfalls davon, können sie doch auf diesem Wege wertvolle Erfahrungen für ihren Lebenslauf (eigene Publikationen, Mitarbeit an Ausstellungs- und Vermittlungsprojekten) vorweisen. Es gibt zudem kaum andere Einrichtungen, die es den geisteswissenschaftlichen Studiengängen erlauben, Praktika innerhalb der eigenen Institute verlässlich anzubieten. Das Museum bietet – eingebunden in die universitäre Lehre – ein unvergleichliches Übungsfeld für viele Bereiche, die heutzutage für eine breit gefächerte praxisnahe Ausbildung der Studierenden notwendig erscheinen. Den Studierenden wird so ermöglicht, vielseitig fundierte museologische Kompetenzen zu erwerben, um zu sammeln, zu bewahren, zu verstehen, zu deuten, auszustellen und zu vermitteln. In Hinblick auf eine praxisnahe Ausbildung mit der Erlangung berufsrelevanter Kompetenzen erscheint daher eine weitere Einbindung der Studierenden in sämtliche Bereiche der Museumskunde, der Museologie, des Ausstellungs- und Vermittlungswesens im Rahmen von Lehrveranstaltungen in hohem Maße sinnvoll und wichtig.

7.2. Mehrwert und Schlüsse für die Weiterentwicklung der eigenen Lehrkompetenz

Da sich im Zuge meiner Fallstudie zeigte, dass durch das Arbeiten in und mit der Sammlung Studierende einerseits verstärkt motiviert werden, hohe Leistungsbereitschaft zu entwickeln und andererseits ihnen dadurch die Möglichkeit geboten wird, eine Reihe wichtiger und wertvoller archäologisch-museologischer Kompetenzen zu erwerben bzw. diese zu steigern, ist es mein Ziel, diesen Weg soweit mir möglich weiterzugehen und die Einbeziehung der Sammlung in meine Lehre weiter zu forcieren.

So gelang es – trotz bedauerlicherweise erneuter starker Kürzungen der Präsenzstunden – in das Curriculum des neuen Bachelorstudiums Archäologien eine 2-stündige Pflichtvorlesung „Museums- und Ausstellungswesen“ aufzunehmen. Auch im Masterstudium Archäologien soll es ein eigenes 1-

stündiges Wahlmodul gleichen Namens geben. Zudem bietet das Studium eine größere Anzahl von thematisch freieren Modulen, die einerseits inhaltlich neue Möglichkeiten für museale Vertiefungen bieten, andererseits den Studierenden stärkere Schwerpunktsetzungen ermöglichen. So können neben den schon durchgeführten Lehrveranstaltungen zur Erfassung und Dokumentation von archäologischen Objekten, Gestaltung von Sonderausstellungen, Publikationen und Vermittlungsprogrammen zukünftig auch andere Aspekte näher beleuchtet werden.

Rückblickend zeigen sich mir aber noch deutliche Verbesserungsmöglichkeiten in der Konzeption und v.a. Umsetzung solcher Lehrveranstaltungen. Da sich museale Lehrveranstaltungen am besten im Rahmen überschaubarer Teilnehmerzahlen bzw. klar definierter Gruppen abhalten lassen, gilt es im Vorfeld, den konkreten Arbeitsaufwand, Aufgabenstellungen und Abläufe genauer zu definieren und zu beschreiben. Zeitnahe, klare Kommunikationswege zwischen und mit den Studierenden müssen gefunden werden. Besonders wichtig erscheint mir die Planung deutlich umfangreicherer Feedback- und Korrekturzeiten als bei anderen Lehrveranstaltungen, da diese schlussendlich ja nicht mit einer schlecht(er)en Note enden können, sondern ein ebenfalls für andere (Ausstellungsbesucherinnen und -besucher, Leserinnen und Leser, ...) akzeptables und vorzeigbares Ergebnis vorliegen muss.

Abschließend scheint mir das Arbeiten in und mit einer Universitätssammlung als wichtiges Instrument zu einer sowohl wissenschaftlich-fachlichen als auch praxisnahen qualitätsvollen und hochwertigen Ausbildung für alle Beteiligten – Studierende wie Lehrende – zu sein.

8. Anhang

Fragebogen: Die Erlangung berufsrelevanter Kompetenzen im musealen Bereich durch die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums in die Lehre

Bitte füllen Sie die Fragen auf den beiden Seiten des Fragebogens aus und senden diesen per Mail an: Florian.M.Mueller@uibk.ac.at oder per Post an: Florian Müller, Institut für Archäologien, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck oder geben ihn für mich im Sekretariat des Instituts für Archäologien, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck, 1. oder 3 Stock ab.

HERZLICHEN DANK !

Ich besuchte die Lehrveranstaltung: als Pflichtfach ☐ als Wahlfach ☐

Ich studiere: Archäologie ☐ Alte Geschichte ☐ Anderes ☐ _____

I. Allgemeines

1. Die Verbindung von Forschung und Lehre, im konkreten Fall die Einbeziehung des Archäologischen Universitätsmuseums und das dortigen Arbeiten an realen Objekten, finde ich sinnvoll.
2. Das Arbeiten in und mit der Sammlung hat mein Interesse an der Lehrveranstaltung gesteigert.
3. Die Einbeziehung in den laufenden Museumsbetrieb und die dortigen Arbeiten für konkret nutzbare Arbeitsergebnisse haben meine Leistungsbereitschaft gesteigert.
4. Meine Kompetenzen zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit archäologischen Objekten haben sich durch den Besuch der Lehrveranstaltung erhöht.
5. Die eigenständige Erarbeitung musealer Themen hat meine Fähigkeit, sich in museale archäologische Problemstellungen einarbeiten zu können, erhöht.
6. Das Arbeiten in und mit der Sammlung hat mir bereits eine mögliche berufliche Perspektive im Bereich Museum aufgezeigt.

trifft voll zu	trifft eher zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

7. Die Qualität meiner Arbeit im Rahmen der Lehrveranstaltung würde ich selbst wie folgt beurteilen:

sehr gut (1)	gut (2)	befriedigend (3)	genügend (4)
☐	☐	☐	☐

II. Kompetenzen zur wissenschaftlich-musealen Auseinandersetzung mit archäologischen Objekten

LV 1. Arbeitsgemeinschaft „Archäologische Arbeitsgemeinschaft museale Forschungen“

1. Ein mir bis dato unbekanntes archäologisches Objekt zu identifizieren.
2. Kenntnisse von unterschiedlichen Möglichkeiten der Literaturrecherche.
3. Ein mir bis dato unbekanntes archäologisches Objekt kulturgeschichtlich einzuordnen.
4. Ein mir bis dato unbekanntes archäologisches Objekt zu datieren.
5. Ein mir bis dato unbekanntes archäologisches Objekt in einem Katalog/Inventartext zu beschreiben.
6. In der Gruppe gemeinschaftlich museale Aufgabenstellungen zu bewältigen.

Zu Beginn der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

trifft voll zu	trifft eher zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

Am Ende der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

trifft voll zu	trifft eher zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

LV 2. Praktikum „Archäologisches Arbeiten – Gestalten einer Sonderausstellung“

1. Konzeption und Planung einer Sonderausstellungen (Objektauswahl, Ausstellungsgestaltung, Rahmenprogramm, Finanzierung,...).
2. Kenntnisse von unterschiedlichen Möglichkeiten der Literaturrecherche.
3. Erstellung einer wissenschaftlich fundierten, aber allgemeinverständlichen Objektbeschreibung.
4. Erstellung eines wissenschaftlich fundierten, aber allgemeinverständlichen Tafeltextes.
5. Erstellung eines wissenschaftlich fundierten Textes für einen Ausstellungskatalog.
6. In der Gruppe gemeinschaftlich museale Aufgabenstellungen zu bewältigen.

Zu Beginn der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

trifft voll zu	trifft eher zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

Am Ende der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

trifft voll zu	trifft eher zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

LV 3. Arbeitsgemeinschaft „Museale Vermittlung“

1. Kenntnisse von unterschiedlichen Möglichkeiten der Literaturrecherche.
2. Eine wissenschaftlich fundierte, aber allgemeinverständliche Museumsführung bzw. eine museumspädagogisches Programm zu erarbeiten.
3. Eine wissenschaftlich fundierte, aber allgemeinverständliche Museumsführung bzw. ein museumspädagogisches Programm abzuhalten.
4. Mündliche Präsentation in freier Rede (Vortrag, Referat, Führung, museumspädagogisches Programm).
5. Präsentation und Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen für ein interessiertes Laienpublikum.

Zu Beginn der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

trifft voll zu	trifft eher zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐

Am Ende der LV habe ich über folgende Kompetenzen verfügt:

trifft voll zu	trifft eher zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐
☐	☐	☐	☐